



3. TUM-Adventsmatinee am 26. November 2011 in der Philharmonie München am Gasteig

Einführung in das Programm durch Präsident Professor Wolfgang A. Herrmann

Wir gehen in die Adventszeit und auf Weihnachten zu – Zeit für unser Familientreffen. Am heutigen Tag versammeln wir in den beiden Konzerten rd. 5000 Mitglieder, Freunde und Mäzene unserer Universität. Sie repräsentieren eine Familie, die aus 30Tsd Studierenden, 8Tsd Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, 40Tsd Alumni und ungezählten Freunden und Gönnern besteht. Sie sind die TUM, wie sie sich heute als eine der erfolgreichsten Universitäten in Deutschland und Europa zeigt.

Heute soll aber nicht von den Erfolgen die Rede sein. Heute halten wir inne und sagen danke. Am Nachmittag verleihen wir 450 Goldene und Silberne Diplome – darunter auch an Alumni, die unsere Universität aus kleinsten Anfängen heraus nach den Zerstörungen des 2. Weltkriegs wieder aufgebaut haben, *contra spem in spe*. Deshalb ist heute ein Tag des Dankes an alle, die an diese Universität und ihre Zukunft geglaubt und mit ihren Kräften beigetragen haben, dass wir uns überall in der Welt sehen lassen können. Wir gedenken aber auch derer, die nicht mehr unter uns sind. Ihr Andenken verpflichtet.

Gerne hätte ich unseren Schirmherrn Staatsminister Dr. Heubisch begrüßt, der aber aus politischen Gründen verhindert ist. Mein Gruß gilt deshalb dem Amtschef des Wissenschaftsministeriums, Herrn Ministerialdirektor Dr. Weiss. Damit verbinde ich den Dank an die Bayerische Staatsregierung, die uns auch in diesem Jahr wieder mit Weitblick unterstützt hat, ganz in dem Wissen, dass sich jede Investition in die TUM

nachhaltig lohnt. Die starke Wirtschaft des „Greater Munich“ wartet heute mit unserem Senator Eberhard von Kuenheim auf, den langjährigen Chef unseres Kooperationspartners BMW. Aus der Politik begrüße ich herzlich die Repräsentanten des Deutschen Bundestags und des Bayerischen Landtags: die Abgeordneten Ernst Hinsken MdB (der gleichzeitig als politischer Initiator des Kompetenzzentrums für Nachwachsende Rohstoffe in Straubing steht) und Klaus Stöttner MdL. Die TUM-Universitätsstädte sind durch die Garchinger Bürgermeisterin Hannelore Gabor vertreten, die gewissermaßen für unsere „geometrische Mitte“ und den größten Campus der TUM steht. Vieles verdanken wir den Gründungstiftern unserer TUM-Universitätsstiftung, allem voran den Senatoren Johannes B. Ortner, Dr. Leonhard Obermeyer und Gerhard Hess. Für den Hochschulrat begrüße ich Dr. Otto Wiesheu, unseren langjährig erfolgreichen bayerischen Wirtschaftsminister. Für die Professorenschaft erlaube ich mir, stellvertretend den Ärztlichen Direktor des TUM-Klinikums rechts der Isar zu begrüßen, Prof. Reiner Gradinger.

*

Auch in unserer dritten Adventsmatinee spannt das Symphonische Ensemble München einen weiten Bogen, von Händel über Mendelssohn bis Brahms, Barock bis Romantik, eine Spanne von etwa 150 Jahren.

Diese Sequenz ist musikgeschichtlich logisch, und sie stellt die Verbindung zu den vorangegangenen Konzerten her: Da spielten und hörten wir Bach. Bach und Händel haben nahezu die gleichen Lebensdaten (1685 bis 1750 bzw. 1759); beide waren nach Wanderjahren sehr ortsstabil – Bach in Leipzig, Händel in London, beide waren nie in München, was schon damals ein Fehler war, anders als Mendelssohn, der hier immerhin ein Klavierkonzert komponierte und spielte (1831). Bach und Händel haben die neue Musikgattung des Oratoriums entwickelt, und was für Bach die Cembalokonzerte waren, das waren für Händel die Orgelkonzerte. Während Händel eine durchgängige Rezeptionsgeschichte hat, die auch durch seinen Tod nicht unterbrochen war, geriet der große Bach zunächst in Vergessenheit. Es war Mendelssohn, der sein Werk wieder ins öffentliche Musikleben zurückholte (Matthäus-Passion), der aber auch die Händelschen englische Oratorien in Deutschland publik machte.

I.

Mendelssohn schuf mit seinem Opus 27 „Meeresstille und glückliche Fahrt“ eine Konzertouvertüre, ein Stück für den Gebrauch in Sinfoniekonzerten ohne Opernbezug. Als literarische Vorlage diente Mendelssohn das gleichnamige Gedicht Johann Wolfgang von Goethes; es bildet die Grundlage für den Ansatz dieser Komposition in Richtung „Programm-Musik“. Ich gebe zu, dass bei uns an der TUM selten Meeresstille herrscht, dafür sind wir aber allem Anschein nach auf glücklicher Fahrt. Möge es so bleiben!

II.

Händels Orgelkonzerte verdanken wir schlichtweg einer Konkurrenzsituation, die sich der Komponist seit 1732 ausgesetzt sah. Sie hatte mit dem Niedergang seiner italienischen Opera Seria zu tun. Jüngere Komponisten, darunter die eigenen Schüler, brachten publikumswirksame Singspiele auf die Bühne, und das Konkurrenzunternehmen der sog. Opera of the Nobility warb Händel fast alle Gesangssolisten ab – darunter den virtuosen Soprankastraten und Publikumsmagneten Carlo Broschi (genannt Farinelli). In einer geradezu unternehmerischen Doppelstrategie ersetzte Händel die italienischen Opern durch Oratorien, zunächst in der Fastenzeit (1732/33), bald aber ganzjährig. Diesen fügte er (ab 1735) als Zwischenaktmusik, vielleicht auch als Vorspiele, Orgelkonzerte ein, die er selbst spielte. Liest man die Aufführungsberichte, so fragt man sich, ob das Publikum eher wegen der Orgelkonzerte oder der Vokalwerke kam.

Mit der klangmächtigen Orgel, die es bis dahin in Konzertsälen nicht gegeben hatte, wollte sich Händel als Solist gegen die menschliche Stimme eines Farinelli stellen – Aufführungen am gleichen Tag zur gleichen Uhrzeit sprechen für diese Sichtweise. So entstanden in der Folgezeit 16 originäre Orgelkonzerte, die zu Händels populärsten, oft auch ohne Orchester vorgetragenen Werken werden sollten.

Händel brachte es im übrigen als Musikunternehmer zu erheblichem Vermögen. Er verdiente in der Londoner Zeit nach heutiger Kaufkraft oft an die 1 Mio € jährlich, förderte aber auch bedürftige Künstler und die Kinder des Foundling Hospital. Heute

wäre er der ideale Mann für unsere TUM Universitätsstiftung, die wir im vergangenen Jahr ins Leben gerufen haben und die sich großen Zuspruchs erfreut.

Das Konzert in F-Dur HWV 292 (Opus 4, Nr. 4), das Sie heute hören, spielte der Komponist anlässlich einer Aufführung seines Oratoriums Athalia (HWV 52) am 1. April 1735 in London. Im Autograph schließt sich dem 4. Satz ein Halleluja-Chor an, der später in verschiedene Oratorienaufführungen integriert wurde (z.B. Il Trionfo del Tempo, 1737). Das Opus 4 umfasst insgesamt sechs Konzerte.

Komposition und Aufführungspraxis waren natürlich an die damaligen Barockorgeln angepasst. Sie hatten höchstens 10 Register – also nicht 74 wie die Klais-Orgel der Münchner Philharmonie. Deshalb verwende ich heute auch nur jene Klangfarben, die dem Original eines Händel-Konzerts am nächsten kommen dürften. Auch die Orchesterbesetzung entspricht in etwa dem historischen Vorbild.

Noch einige Worte zum Soloinstrument: Es wurde 1985 von der traditionsreichen Orgelbaufirma Klais aus Bonn erbaut (wie jede Orgel ein Unikat), die bei Konzert- und Kathedralorgeln weltweit führend ist. Vor wenigen Jahren initiierte der amtierende Custos, Professor Friedemann Winklhofer, eine komplette Neuintonierung, um die Gesamtheit der Klangfarben dem Raum optimal anzupassen. Friedemann Winklhofer hat mich für die heutige Aufführung unterrichtet. Ich hoffe, dass der Intensivkurs inmitten der Vorbereitungen für die Exzellenzinitiative etwas geholfen und meine Defizite in der Mehrzahl ausgemerzt hat. Es ging mir nicht anders als unseren Studenten, wenn sie sich vor eine Prüfung ganz auf das gefragte Thema konzentrieren, um dann gut abzuschneiden. Meine Mitwirkung auch heute wieder hat eine einzige Absicht: Ich will unsere Studierenden daran erinnern, dass es ein Leben jenseits der harten Fakten des Studienalltags gibt. Und außerdem: dass Meister nicht vom Himmel fallen und auch auf Erden nicht notwendig zu solchen werden. Diesen Befund lernt man mit fortschreitendem Lebensalter hinzunehmen.

III.

Nach der Pause hören Sie die 3. Sinfonie von Johannes Brahms, entstanden im Sommer des Jahres 1883. In den vergangenen beiden Adventsmatinee erleben wir

die 2. und die 4. Sinfonie. Während bei Mendelssohn, 50 Jahre zuvor, noch die Rede von „Programmmusik“ war, so steht das kompositorische Schaffen von Johannes Brahms im Widerstreit von Absoluter Musik zur Programmmusik. Brahms, der quasi legitime Beethoven-Nachfolger, lebte in der Klassik weiter; er ist romantischer Klassizist und fühlte sich rein innermusikalischen Ansprüchen verpflichtet. Brahms erklärtes Ziel war eine "dauerhafte Musik", die aufgrund ihrer spezifischen Qualität dem historischen Wandel entzogen ist. Außermusikalische, programmatische Vorstellungen lehnte er ab.

*

Die Adventsmatinee im ganzen soll auch heute wieder zeigen: Die TU München ist noch viel mehr als die Ansammlung respektabler, exzellenter Wissenschaft und Forschung. Ihre Spenden, meine Damen und Herren, fließen unseren Kindergärten zu, die wir mittlerweile an jedem unserer drei Standorte haben. Im vergangenen Jahr (September 2010) konnten wir das Ingeborg Ortner-Kinderhaus in Garching eröffnen, benannt nach der Stifterin, die dafür 1,6 Mio Euro locker machte. Dafür möchte ich ihr heute öffentlich danken und ihr unser aller beste Genesungswünsche übermitteln.

Hören wir jetzt das Symphonische Ensemble München unter Leitung seines Dirigenten Felix Mayer, Dozent an der Carl von Linde-Akademie unserer Universität. Die TUM hat jetzt also auch ihren eigenen Kapellmeister.